

Außerdem ist in der bisherigen Untersuchung noch gar nicht berücksichtigt, daß wir ja neben diesen »größten« Verlagen noch eine ganze Reihe mittlerer und kleiner Verlage haben, deren Inhaber aus persönlicher Neigung immer wieder — und oft mit rührendsten Opfern — sich um die Herausgabe und Verbreitung von Gedichtbänden bemühen. Da ist — um nur einige wenige zu nennen — Fritz Diettrichs eigener Verleger Wolfgang Feß, der gewiß schon an fünfzig verschiedene, zum größeren Teil sehr schöne Gedichtbücher herausgegeben hat; da ist der Münchener Tukan-Verlag, der u. a. die jungen Lyriker Heiner Ellermann und Gerhard Schumann herausstellte; da ist Rainer Wunderlich in Tübingen mit Holbe Kurz und Ludwig Friedrich Barthel.

Diese mittleren und kleinen Verlage sind es übrigens, die Fritz Diettrich auch hinsichtlich ihres guten Willens und ihrer Opferbereitschaft für wertvolle Lyrikbände gelobt hat. Solchem Lob kann man und muß man freudigen Herzens zustimmen. Ganz gewiß sind es vornehmlich diese von echten Verlegerpersönlichkeiten geleiteten kleineren Unternehmungen, die — vielfach wirklich mit bewundernswertem Idealismus! — bahnbrechend für neue und junge Lyriker tätig sind. Aber gibt solches Tun und solches Lob nun andererseits ohne weiteres ein Recht und einen Grund dazu, die vielbeschriebenen »großen« Verlage mit Vorwürfen zu überschütten? — Mir fällt bei diesem Vorwurf gegenüber den großen Verlagen die klassische Fabel vom Eichbaum ein, der Kürbisse tragen sollte: man kennt das Resultat! Die Aufgaben des großen Verlages und die der kleineren Unternehmungen sind — das müßte bei allen Reformvorschlägen grundlegend erkannt werden! — sehr unterschiedlich. Möglicherweise, ich jedenfalls neige sehr zu der Annahme, hat Direktor Pezold vom Verlag Langen-Müller ganz recht, der mir neulich innerhalb eines Briefwechsels, den wir miteinander über das Problem der Lyrikproduktion führten, schrieb: »Vielleicht mögen Sie einmal darüber nachdenken, ob meine Ansicht ganz unberechtigt ist, daß manches Lyrikbuch, das in einem »großen« Verlag erschienen ist, vielleicht sogar gerade deshalb schlecht ging, weil es in einem großen Verlag erschienen ist. Beim großen Verlag mit gangbarer Prosaproduktion stürzt sich der Buchhändler eben, wenn der Vertreter kommt, auf seine »Umsatzobjekte«. Der Vertreter eines kleinen Verlags wird es viel leichter haben, ein Lyrikbuch an den Mann zu bringen, gerade weil er nicht so viel und zu Erdrückendes daneben her oder eigentlich als Hauptsache vorzuzeigen hat«. Dagegen wird nun vermutlich Fritz Diettrich sagen: Der große Verlag müsse eben mit seinem großen Vertriebsapparat ganz anders und intensiv für Lyrikbücher arbeiten! — Gut gesagt, aber praktisch verfehlt, denn mit dem noch so großen Vertriebsapparat kann kein Gedichtbuch »erfolgreich propagiert« werden, das nicht selber als eine Art Individuum sich durchsetzt und den Weg zu Mensch und Herz findet. Mit Trommelpropaganda kann man einen Romanschlager oder auch ein aktuelles Werk zur Massenaufgabe steigern. Gedichte kann man mit Trommeln höchstens idlen! Gerade die höchstpersönliche Note, die der kleinere Verleger seiner Werbung in jedem Falle zu geben imstande ist, wird dem Absatz seiner Gedichtbücher zugute kommen. Und welcher handgreifliche Beweis für vorhandene Opferfreudigkeit auch beim großen Verlag liegt doch darin, daß neben dieser völlig richtigen Erkenntnis der leitenden Persönlichkeit des Langen-Müller-Verlags, daß für Lyrik eigentlich der mittlere Verlag der richtigere Platz ist, doch eben gerade dieser große Verlag von allen deutschen Verlagen während der letzten fünf Jahre die Höchsthöhe von Gedichtbüchern herausgebracht hat!

Nun aber: wenn trotz all dieser vielfältigen Verlagsarbeit für Lyrik noch immer Lyriker sich darüber zu beklagen haben, daß sie mit ihrer Lyrik keine verlegerische Heimstatt finden oder nicht durchdringen: — hat das nicht etwa ganz, ganz andere Gründe? Ist es nicht genau so wie bei irgendeinem redlichen Handwerk, dessen Existenz und Arbeitsmöglichkeit gehemmt, geschädigt, vernichtet wird infolge der aufgeblähten Schundkonkurrenz? Hat Börries, Frhr. von Münchhausen nicht völlig recht, der kürzlich erst in Velhagen & Klafings Monatsheften folgendes traurige Fazit zog: »Sechzig Gedichtbücher in einem Jahr, das macht also seit 1890 zweieinhalb Tausend! Nun wissen wir aber doch, daß in diesem abgelaufenen Menschenalter nicht mehr als sechs bis acht wirkliche Liederdichter entstanden sind. Also sind wohl von 60 Gedichtbüchern 59 überflüssig... Eine trübe Rechnung, aber wir alle vom Bau wissen, daß sie stimmt!« — Ja, er hat einwandfrei recht. Und wie sich das ehrsame Handwerk durch Kunst und Fachschaft gegen die Schundkonkurrenz schützt, so wäre es notwendige Aufgabe der fähigen, begabten und berufenen Lyriker, gegen die Allerwelts- und Rosenrot- und Pseudo-Gedichtverfasser sich selbst, und zwar durchgreifend zu schützen.

In meinem Aufsatz »Kommando: Lyrik!« (Das Deutsche Wort, 1934, Nr. 21), der sich mit dem gleichen Thema beschäftigt, schreibe ich — und es sei hier wiederholt:

»Man höre doch auf mit dem läppischen Klagegedicht, daß Lyrik in Deutschland nicht verlegt würde. Sie wird verlegt, sie wird zur Genüge verlegt; nur wird sie vielfach nicht gelesen. Und daß sie nicht gelesen wird, das liegt daran, daß allzuvielen Dugend- und Allerwelts-Verleger (sogenannte Selbstkostenverleger zumeist noch dazu!) in verantwortungsloser Weise eben Dugend- und Allerwelts-Lyrik drucken und auf den Redaktionstisch werfen und damit den Wertbestand der Lyrik ruinieren.« Hier könnte, möchte ich denken, Fritz Diettrich oder meinetwegen auch ein Lyrik-Ausschuß mit seiner Arbeit einsetzen! Der größte Feind der echten Lyrik ist von jeher die Pseudolyrik gewesen. Sie aufs Korn zu nehmen, das wäre wirklich des Schweiges aller Edlen wert. Ich persönlich von meinem Redaktionstisch aus kann, seit ich 1930 meine Lyrikbroschüre schlug, von der Aufdringlichkeit, der Befessenheit und Unverfrorenheit der unbegabten und eingebildeten Gedichtverfasser ein besonderes Lied singen. Jede Woche könnte ich meine Redaktionsstube, die ziemlich groß ist, neu tapezieren lassen, wenn ich etwa Gefallen daran fände, den wöchentlichen Eingang an unbrauchbarer und unbegabter Lyrik an die Wand zu pappen! Eine unermessliche Flut! — Und auf welche Methoden verfallen diese sonderbaren Käuze von sich verkannt fühlenden Dichtern, um die böse Redaktion zu Annahme und Beachtung zu zwingen! Ich sehe als ein Beispiel von hunderten diese Postkarte im Wortlaut hierher, die mir neulich eine Dame aus München schickte:

»Sehr geehrter Herr Rauch! Bitte, wollen Sie so freundlich sein und unser Abonnement für die L. W. — die es nicht für nötig hielt, die Gedichte meines Mannes zu besprechen — ab 1. Juni als gelöst zu betrachten. X. Y. Z.«

Wie nun, wenn der verehrte Herr Gemahl vielleicht sogar gute und druckfähige Gedichte geschrieben hat? Wer will es mir verargen, wenn ich mich strikt hüten werde, je seinen Namen in meinem Blatte erscheinen zu lassen, damit nicht etwa die Meinung austauscht, man könne auf dem Wege über Abbestellung oder Abbestellungsdrohung in den Mitarbeiterbereich meines Blattes eindringen?! — Aber man bekommt im Laufe der Zeit gegenüber solchen Scherzen eine sehr harte und abgegrühte Haut; und etwas Humor gehört zur Schriftleiterpraxis wohl auch dazu. Verlegern, die sich mit Lyrik befassen — man frage sie! — geht es zumeist geradefo.

Ich kann zum Schlusse nur Dr. Langenbucher zustimmen, der in seinem Aufsatz von den jungen Lyrikern Härte und Schonungslose Kritik sich selbst gegenüber fordert. Ohne schroffe Selbstkritik wächst auf keinem Gebiet des Lebens eine Leistung. Das junge schreibende Volk aber — auch darauf hat Dr. Langenbucher richtig hingewiesen — verwechselt etwas auffällig Selbstzucht noch immer mit Selbstsucht. Das erste wahre Gedicht wird aber stets erst dann geschrieben, wenn Annäherung, Geltungstrieb und heiliger Egoismus überwunden und auch im Persönlichen die Stufe der Demut und des Dienstes erklommen worden ist!

Was aber kann nun wirklich praktisch und erfolgversprechend zur Förderung der Lyrik getan werden? — Dazu möchte ich in einem anschließenden Aufsatz in den nächsten Tagen einige klare und bestimmte Vorschläge machen, die — hoffentlich — die Zustimmung aller an der Pflege des echten und gekonnten Gedichtes schöpferisch, verbreitend oder aufnehmend Beteiligten finden mögen und uns alle, die Dichter, Verleger, Buchhändler, Kritiker und Leser dann zu schönem gemeinsamen Werk vereinen können.

Rudolf Koch-Gedächtnis-Ausstellung in der Deutschen Bücherei.

Ohne sich der Gefahr auszusehen, in Superlativen zu sprechen, darf man von der diesjährigen Kantate-Ausstellung der Deutschen Bücherei, die dem Gedächtnis des großen, vielleicht größten deutschen Schriftkünstlers, Rudolf Kochs, gewidmet ist, sagen, daß sie in dem Besucher die stärksten Eindrücke hinterläßt. Herr Dr. Oldenbourg hat sie ein Erlebnis genannt und damit jene vielfachen, schwer in Worte zu fassenden Eindrücke umschrieben, die den Betrachter angesichts der Schöpfungen eines Mannes bestürmen, in denen künstlerische Leistung und Menschentum zu einer untrennbaren großartigen Einheit zusammengelassen sind.

Jäh hat der Tod am 9. April den 57jährigen aus dem Leben, das ihm in seinem wunderbaren tiefen Glauben nur Durchgangsstadium zu einer verklärten Welt war, und aus intensivem Schaffen und Planen genommen. Allem äußeren Schein abhold liebte er es in